sich die methodisch fundierte Fokussierung in eine Vielzahl von Geschichten auf, die in ihrer narrativen Strategie wiederum gekonnt den zuvor skizzierten theoretischen Pfaden folgen und sie erst eigentlich für den Leser begehbar machen. Deutlich wird auf diese Weise, in welchem Ausmaß sowohl die medizinischen und sozialpolitischen Deutungseliten als auch die „Kriegskrüppel" selbst und ihre Verbände als mehr oder weniger „eigensinnige Agenten" der Selbstdarstellung fungierten. Wenn es überhaupt etwas zu monieren gibt, dann die kaum nachvollziehbare Beschränkung des Untersuchungszeitraums auf die Jahre zwischen 1914 und 1923.

Berlin *Bernd Ulrich*

Peter Tauber, Vom Schützengraben auf den grünen Rasen. Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung des Sports in Deutschland. (Studien zur Geschichte des Sports, Bd. 3.) Münster, Lit 2008. 490 S., € 39,90.

Daß sich der Sport einer immer intensiveren Beschäftigung durch die Geschichtswissenschaft erfreut, ist auf dessen rasante Karriere als soziales und kulturelles Phänomen zurückzuführen. Insofern drängt sich förmlich die Frage auf nach der formativen Phase, in welcher der Sport seinen Durchbruch schaffte. Die Frankfurter Dissertation von Peter Tauber gibt darauf eine überzeugende Antwort: Ausgerechnet im Ersten Weltkrieg setzte sich die aus England stammende Sportidee gegen das Turnen durch und drängte diese urdeutsche Körperpraxis in die Defensive. Dazu führt der Vf. ein Ursachenbündel an, das in erster Linie auf die funktionellen Vorzüge des Sports gegenüber dem Turnen verweist.

Die Überlegenheit des Sports gegenüber dem Turnen beruhte zunächst darauf, daß er besser an die Erfordernisse der modernen Kriegführung anschließbar war. Während das Turnen durch seine strikte Reglementierung des Bewegungsablaufs für das Einüben des Exerzierens fernab der Front taugte, verlangte der Kampfeinsatz des Stellungskrieges ein Maß an Improvisation, das im Sport strukturell angelegt war. Der entscheidende Vorteil des Sports gegenüber dem Turnen lag jedoch darin, daß er sich als „neue Form der Freizeitbeschäftigung" (S. 186) einer steigenden Beliebtheit unter den Soldaten in Front und Etappe erfreute. Das Schwergewicht der Studie gilt daher der Sportpraxis an der Front. Hier kann der Vf. belegen, daß es keine zentrale Koordination des Sportbetriebs in der Armee gab; vielmehr war es der Initiative der Truppenführer zu verdanken, daß Hunderttausende von Soldaten erstmals überhaupt mit sportlicher Praxis in Berührung kamen und dabei nicht zuletzt mit dem Fußballspiel Bekanntschaft

© Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2010

machten. Als ideale Ablenkung vom tristen Kriegsalltag eigneten sich vor allem Sportfeste, in denen den Teilnehmern auch reizvolle Preise in Gestalt von raren Lebensmitteln oder Tabakwaren winkten.

Der Erste Weltkrieg vermittelte damit Erfahrungen, die nach Kriegsende zu einem wahren Gründungsboom von Sportvereinen führten. Tauber knüpft an diese Entwicklung die Frage, ob diese Sportvereine nicht auch einen Ersatz bieten sollten für das Kameradschaftserlebnis der Frontsoldaten in den Schützengräben. Die Nachdrücklichkeit, mit der die Funktionäre der Sportbewegung wie auch der Turnbewegung nach 1918 ihre Organisationen als Treuhänder der im Weltkrieg gezeugten „Volksgemeinschaft" ausgaben, deutet jedenfalls darauf hin, wie sehr dem Sport eine über seine performative Evidenz hinausreichende Funktion zugewiesen wurde. In diesem Zusammenhang ist auch die gestiegene „Bedeutung des Sports als Element der militärischen Ausbildung" (S. 407) zu veranschlagen.

Die schwierige Quellenlage begünstigt bei sporthistorischen Untersuchungen eine Perspektive, die von der Warte militärischer und staatlicher Stellen sowie aus Sicht von Sportorganisationen den Wert sportlicher Praxis taxiert. Daß bei diesem Zugriff die Funktionalität des Sports im Mittelpunkt steht, kann nicht verwundern. Eine perspektivische Umkehrung, die den Blickwinkel der Sportler selbst einnimmt und nach deren sinnhafter Aufladung ihrer sportlichen Praxis fragt, leidet unter einem eklatanten Mangel an aussagekräftigen Ego-Dokumenten. Es bleibt allerdings zu wünschen, daß trotz solcher Schranken der Sport in seiner „take-off-Phase" von der künftigen Forschung auch im kulturhistorischen Sinne durchleuchtet wird. Erst dann wird man gewichten können, wie stark der Sport über seinen unbestreitbaren funktionalen Wert hinaus auch als eine von den Akteuren selbst praktizierte Sinnzuschreibung verstanden werden kann.

Stuttgart *Wolfram Pyta*

Michael Hoffmann, Ordnung, Familie, Vaterland. Wahrnehmung und Wirkung des Ersten Weltkrieges auf die parlamentarische Rechte im Frankreich der 1920er Jahre. (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 76.) München, Oldenbourg 2008. 545 S., € 74,80.

Im Kern handelt diese Augsburger Dissertation vom Übergang bisheriger Anhänger der katholischen *Action libérale populaire* (ALP) zur rechtsliberalen *Fédération républicaine* (FR) im Vorfeld der französischen Parlamentswahlen von 1924, die diese unter dem Vorsitz von Louis Marin zur

© Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2010